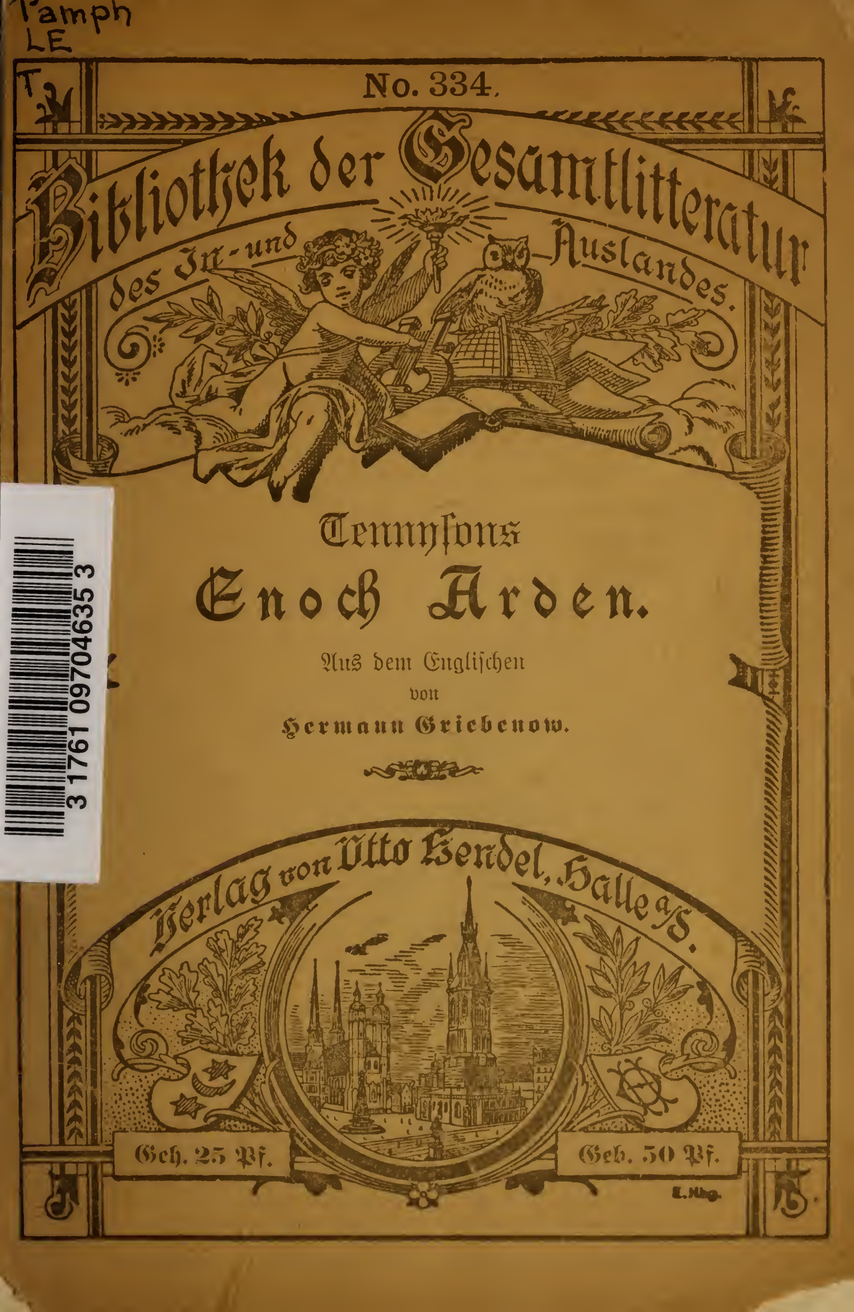
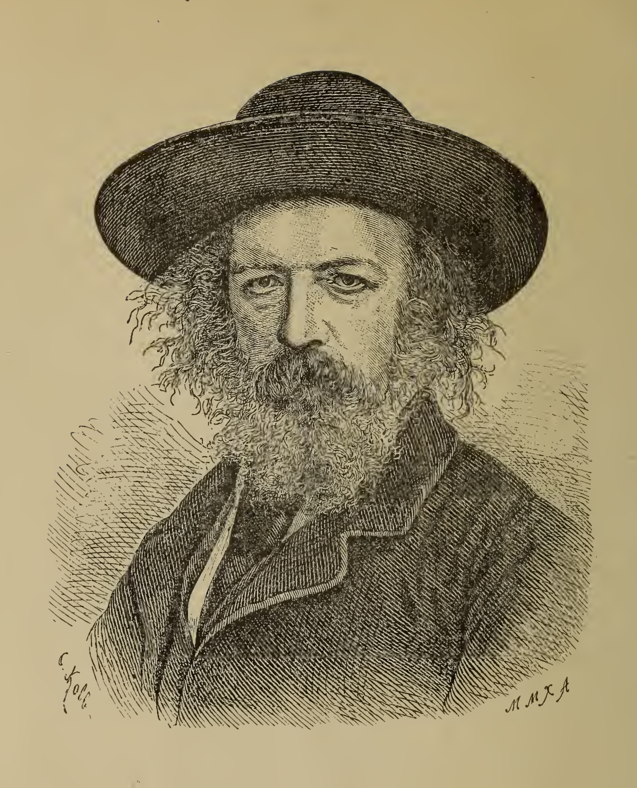

Pamph
LE
T
No. 334.
Bibliothek der Gesamtlitteratur
des In- und Auslandes.
Tennysons
Enoch Arden.
Aus dem Englischen
von
Hermann Griebenow.
Verlag von Otto Hendel, Halle a/S.
Geh. 25 Pf.
Geb. 50 Pf.
3 1761 09704635 3







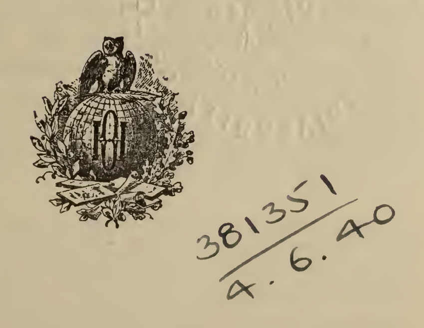
Alfred Tennyson.

Tennysons
Enoch Arden.

Aus dem Englischen

von

Hermann Griebenow.



Halle a. d. S.
Verlag von Otto Hendel.



Vorbemerkung.

Alfred Tennyson, der hervorragendste englische Dichter der letzten Zeit, wurde als der Sohn eines Geistlichen in Lincolnshire am 6. August 1809 zu Somerby geboren. Nachdem er im Jahre 1826 die Universität Cambridge bezogen, gab er hier bereits 1827 in Gemeinschaft mit seinem Bruder Charles anonym eine Gedichtsammlung heraus, und im folgenden Jahre gewann er durch sein Gedicht „Timbuctoo" eine akademische Preismedaille. Vor ein größeres Publikum trat er im Jahre 1830 mit einer Sammlung von Gedichten („Poems, chiefly lyrical"), die aber allgemein entschieden ungünstig aufgenommen wurde. Ein zweiter Band Gedichte, der unter dem Titel „Poems" im Jahre 1833 erschien, fand keine bessere Aufnahme, obgleich derselbe schon einige von des Dichters vorzüglichsten Gedichten enthielt Fast zehn Jahre vergingen, ehe der Dichter wieder an die Öffentlichkeit trat. Erst im Jahre 1842 erschien von ihm in zwei Bänden eine bedeutend vermehrte und verbesserte Auswahl seiner Gedichte, die nun sofort die neidloseste Anerkennung fand. Tennyson wurde ein Lieblingsdichter des englischen Volkes, und der frühere Tadel verwandelte sich jetzt in entschiedenen Beifall.

Im Jahre 1847 veröffentlichte er die poetische Erzählung „The Princess, a medley," ein Werk, das zwar eine außerordentliche Sorgfalt und Feile in Versmaß und Sprache bekundet, doch im allgemeinen etwas ermüdend wirkt. Drei Jahre später (1850) erschien „In memoriam", eine Totenklage um seinen im Jahre 1833 verstorbenen Jugendfreund und Studiengenossen Arthur Henry Hallam, den Sohn des berühmten Geschichts-

schreibers Henry Hallam. Diese Sammlung von lyrisch=philosophischen Gedichten enthält manche wahrhaft ergreifende Stelle voll Pathos und tiefster Empfindung, doch läßt sich ebensowenig leugnen, daß das Ganze bei der Einförmigkeit des Gegenstandes auf die Länge monoton wirkt.

Als im Jahre 1850 der Dichter Wordsworth gestorben und dadurch die Stelle eines „Poet-laureate" erledigt war, fiel die Wahl der Königin Viktoria auf Tennyson. In dieser Eigenschaft als englischer Hofdichter hat er bei wichtigen Begebenheiten offiziell eine Reihe von Gedichten erscheinen lassen, in denen er der Stimmung des englischen Volkes beredten und durchaus edlen Ausdruck verlieh. So dichtete er im Jahre 1852 die Ode auf den Tod des Herzogs von Wellington, 1862 einen Nachruf an den Prinzen Albert und eine Kantate zur Eröffnung der Internationalen Ausstellung, 1863 bei Gelegenheit der Hochzeit des Prinzen von Wales eine Ode zum Empfang der Prinzessin Alexandra, das „Welcome to Alexandra," und 1885 ein Gedicht zur Vermählung der Prinzessin Beatrice.

Das erste größere Werk des Dichters nach seiner Ernennung zum poeta laureatus war „Maud and other poems," die im Jahre 1855 erschienen. „Maud," ein „Monodrama," wie es der Dichter nennt, ist ein an schönen lyrischen Partien reiches Seelengemälde, das durch seine gewaltige und erschütternde Darstellung den Leser unwiderstehlich mit sich fortreißt. Hierauf (seit 1858) wandte sich Tennyson dem bretonischen Sagenkreise von König Arthur (Artus) in einer Reihe von Dichtungen zu, die er unter dem Sammelnamen „The Idylls of the King" zusammenfaßte. Diese tiefgedachten, hochpoetischen Erzählungen sind neben allen anderen Vorzügen Tennysonscher Dichtungsart besonders durch die wahrhaft künstlerische Meisterschaft in der Behandlung der englischen Sprache ausgezeichnet.

Im Jahre 1864 erschien die auch in Deutschland sehr populär gewordene poetische Erzählung „Enoch Arden," eine See=

mannstragödie von ergreifender Wahrheit. Scherr nennt „Enoch Arden" gewiß mit Recht „die Krone von des Dichters Wollen und Können," weil sich darin Tennysons Eigenart ihrem Gebiet wie ihrer Form nach am bedeutendsten und glänzendsten kundgiebt. Später wandte sich Tennyson dem Drama zu, doch ist es ihm nicht gelungen, mit seinen Tragödien „Queen Mary" (1875), „Harold" (1876), „Beckett" (1884) auf der Bühne festen Fuß zu fassen, nur seine Schauspiele „The cup" (1880) und „The promise of May" (1882) haben einen einigermaßen bedeutenden Erfolg aufzuweisen. Im Jahre 1885 kehrte der Dichter in „Teiresias and other poems" noch einmal zu der früher gepflegten poetischen Erzählung zurück.

Die dichterische Laufbahn Tennysons ist überaus reich an Auszeichnungen und Erfolgen aller Art. Seine Gedichte haben ihm nicht nur in dem gesellschaftlichen Leben seiner Nation eine geachtete und gesicherte Stellung erworben, sondern auch einen Ehrenplatz unter den besten Dichtern aller Zeiten und Völker. Die Universitäten Oxford und Cambridge verliehen ihm in Anerkennung seiner Verdienste schon in den sechziger Jahren Ehrengrade, und im Jahre 1884 wurde er von der Königin Viktoria als Baron Tennyson von Altworth zur Peerswürde erhoben.

Lord Tennyson nimmt unter den Dichtern der Jetztzeit jedenfalls eine eigenartige Stellung ein. Was ihn vor allem auszeichnet, ist die edle Würde und stolze, hohe Denkungsart, die überall, selbst in den Gedichten an die königlichen Herrschaften, zum Ausdruck kommt. Dazu ist seine dichterische Auffassung und Darstellung stets originell, selbständig und tief empfunden, die Verse sind prächtig und voll Wohllaut und Kraft, die poetischen Bilder plastisch, eigenartig und anregend. Besonders weiß er auch die feineren Empfindungen und Regungen der Seele in glücklichster Weise zum Ausdruck zu

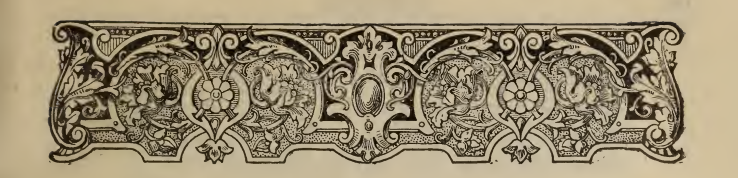
bringen. Meisterhaft sind ebenfalls seine Schilderungen des Naturlebens. So ist Tennyson ein echter, rechter Dichter, der durch die edle Hoheit seiner Denkungsweise und die wohllautende Schönheit seiner Darstelluug gerade zu der gemeinen Art und wüsten Formlosigkeit, wie sie sich besonders in der letzten Zeit in der Poesie immer krasser hervorgedrängt hat, in offenem, wohlthuendem Gegensatz steht.

H. Gr.

Enoch Arden.







In langen Klippenreihn klafft eine Schlucht;
Und in der Schlucht sind Schaum und gelber Sand;
Jenseits ein Schwarm von roten Dächern um
Ein enges Werft; dann ein verwittert Kirchlein;
Weit klimmt ein Weg zur hochgetürmten Mühle;
Dahinter oben eine graue Düne
Mit Hünengräbern; und ein Haselwäldchen,
Im Herbst durchstreift von Nüssesuchern, sproßt
Grün auf der Dün' in einer Kesselschlucht.

An diesem Strande, wohl vor hundert Jahren,
Drei Kinder dreier Häuser spielten da:
Des Hafens nettste Kleine, Annie Lee,
Und Philipp Ray, des Müllers einz'ger Sohn,
Und Enoch Arden, rauhen Seemanns Kind,
Verwaist durch einen Winterschiffbruch; — spielten
Dort unter Wust und Strandgerümpel, hartem
Gerollten Tauwerk, schwarzen Fischernetzen,
Rostbraunen Ankern, aufgezognen Böten;
Sie bauten Häuser sich aus losem Sand
Und sahn sie überspült; entflohn und folgten
Der weißen Brandung; ihre kleine Fußspur
Ward täglich neu und täglich fortgewaschen.

Der Klippenhang barg eine enge Höhle;
Das war das Haus in ihren Kinderspielen.
Enoch war heute Hausherr, Philipp morgen,

Und Annie immer Hausfrau; doch zuweilen
Wollt' Enoch Herr sein eine Woche lang:
„Dies ist mein Haus und dies mein kleines Weib!"
„Auch meins," rief Philipp, „jeder nach der Reihe!"
Drauf stritten sie, und Enoch als der Stärkre
Gewann: dann flossen wohl die Thränen
Hilflosen Zorns aus Philipps blauen Augen,
Er schrie: „Enoch, ich hasse dich!" und dann
Fing auch die kleine Frau wohl an zu weinen
Und bat, doch nicht zu streiten ihretwegen,
Sie wäre gern ja beider kleine Frau.

Doch als vorbei der Kindheit Rosendämmrung,
Des Lebens Sonne stieg und neue Wärme
Auf beide warf, da schenkten beid' ihr Herz
Demselben Mädchen. Enoch sprach von Liebe,
Doch Philipp liebte schweigend; und das Mädchen
Schien freundlicher zu Philipp als zu ihm;
Jedoch sie liebte Enoch unbewußt
Und hätt's geleugnet, hätte wer gefragt.
Und immermehr nahm Enoch sich nun vor,
Zu sparen alles bis aufs äußerste,
Um sich ein Boot zu kaufen und für Annie
Ein Heim zu schaffen; und es glückt' ihm so,
Daß bald an jener meergepeitschten Küste
Kein Fischer lebte meilenweit, so glücklich,
So kühn und so bedächtig in Gefahr,
Als Enoch. Gleichfalls hatte er ein Jahr
Auf einem Handelsschiff gedient und war
Nun Vollmatrose; dreimal riß ein Leben
Er aus der Wogenströmung grimm m Schwall.
Und alle sahn mit Freundlichkeit au ihn.
Und eh er einundzwanzig Lenze zählte
Hatt' er sein eigen Boot, ein Heim bereitet
Für Annie, nett und traut, auf halbem Wege
Der schmalen Straße, die zur Mühle klomm.

Einst war's im goldnen Herbst zur Abendzeit,
Das junge Volk zog, sich ein Fest bereitend,
Mit Sack und Pack und Körben groß und klein
Zum Walde Nüsse suchen. Philipp folgte
(Krank lag sein Vater und bedurfte seiner)
Ein Stündchen später; als er aufwärts stieg,
Just wo des Waldsaums steile Böschung sich
Zur Schlucht hinunterneigt, sah er das Paar,
Enoch und Annie, sitzen Hand in Hand;
Sein graues Aug' und wetterhartes Antlitz
Erglühte ganz in stillem, heil'gem Feuer,
Wie Flammen auf dem Altar. Philipp sah es,
In ihrem Aug' und Antlitz stand sein Urteil.
Dann, als sie Wang' an Wange lehnten, stöhnt' er
Und schlüpfte weg, und wie ein wundes Wild
Kroch er nach unten in des Waldes Schlucht.
Dort, während laut die andern scherzten, hatte
Still seine dunkle Stunde er, ging fort
Und trug im Herzen lebenslange Sehnsucht.

Als sie vermählt, erklangen froh die Glocken,
Froh flohn die Jahre hin, Glücksjahre sieben,
Glücksjahre sieben voll Gedeihn und Wohlstand,
Voll gegenseit'ger Lieb' und ernster Arbeit.
Auch Kinder; erst ein Mädchen. Enoch faßte
Bei seines ersten Kindes erstem Schrei
Den edlen Wunsch, so viel es ging' zu sparen,
Um besser einst sein Kind erziehn zu können,
Als er es war und sie. Der Wunsch ward neu,
Als zwei Jahr später noch ein Knabe ankam,
Der ros'ge Abgott ihrer Einsamkeit,
Wenn Enoch draußen war auf wilder See,
Oder landeinwärts reiste. Denn fürwahr,
Der Schimmel Enochs und der Meerfang Enochs
Im Korb voll Meergeruch, und sein Gesicht,
Von tausend Winterstürmen rauh gebräunt,
War nicht allein am Marktkreuz wohl bekannt,

Rein auch im schatt'gen Park jenseits der Düne,
Fern, wo an dem Portal der Löwe wacht
Und Pfauen=Taxus steht beim stillen Schloß,
Das Enoch mit der Freitagskost versorgte.

Dann kam ein Wechsel — alles Ird'sche wechselt.
Zehn Meilen nordwärts von dem kleinen Orte
Entstand ein größrer Hafen. Enoch pflegte
Zu Land und Wasser oft dorthin zu reisen.
Und als er dort einst einen Mast im Hafen
Erklomm, hatt' Unglück er, glitt aus und fiel:
Als man ihn aufhob, war ein Glied gebrochen.
Und während er dort heilend lag, gebar
Sein Weib den zweiten Sohn, ein kränklich Kind.
Ein andrer Mann nahm ihm die Kundschaft weg
Und ihm und ihr das Brot. Da überfiel ihn,
Obschon er ernst und still auf Gott vertraute,
Als er so müßig dalag, trüber Zweifel.
Ihm war's — das drückte wie ein Nachtalp ihn —
Als säh' er seine Kinder mehr und mehr
Von Hand zu Mund ein kärglich Leben führen,
Und betteln sein geliebtes Weib. Da fleht' er:
„Verschone sie, was über mich auch komme!"
Als er so flehte, kam sein früher Schiffsherr,
Der Enochs Unglück schon vernommen hatte,
Der kam — er kannte und er schätzte ihn —
Und sagte, daß sein Schiff nach China gehe,
Es fehle nur ein Bootsmann: ob er wolle?
Es währe Wochen noch, bevor es segle,
Und zwar von hier; ob er die Stelle wolle?
Und Enoch sagte gleich zu allem Ja,
Der Antwort froh, die sein Gebet gefunden,

So schien ihm jenes Unfalls Schatten nun
Nicht schwerer, als wenn etwa kleine Wolken
Der Sonne feur'ge, hohe Bahn verhüllen,
Lichtinseln bildend auf dem Meer: — doch Annie,

Wenn fort er ging — die Kinder — was beginnen?
Lang überdachte Enoch seine Pläne:
Sein Boot verkaufen? Doch er liebt' es so —
Wie manchen Seesturm hatt' er drin durchwettert!
Er kannt' es, wie sein Roß der Reiter kennt —
Und doch: verkaufen — vom Ertrag dann Waren
Erstehn, daß Annie damit handle, alles
Was Schiffer brauchen oder ihre Weiber —
So könnte haus sie halten, wenn er fort war.
Und kann er selbst nicht drüben Handel treiben?
Die Reise öfter thun? ja zwei- und dreimal —
So oft als nötig — schließlich, heimgekehrt
Als reicher Mann, ein größres Boot erwerben,
Mit vollerem Gewinn bequemer leben,
All seine Kinder hübsch erzogen sehen
Und friedlich seine Tage hier verbringen.

So legte Enoch alles sich zurecht.
Dann, als er heimkam, fand er Annie bleich,
Das kranke Kind, das letztgeborne, stillend.
Mit einem Freudenschrei springt sie empor
Und legt das schwache Kind in seine Arme.
Und Enoch nimmt's, betastet seinen Körper,
Schätzt sein Gewicht und küßt es väterlich.
Doch wagt er nicht, ihr seinen Plan zu sagen,
Am andern Morgen erst erzählt er's ihr.

Zum erstenmal, seitdem ihr Enochs Goldring
Am Finger saß, stritt Annie seinem Willen
Entgegen, nicht durch Lärm und Widerspruch,
Doch Bitten mannichfach und manche Thräne,
Manch traur'gen Kuß bei Tag und Nacht erneut
(Ihr war's gewiß, daß Unheil draus entstände),
Bat ihn und flehte, falls er für sie sorgte
Und für die teuren Kinder, nicht zu gehen.
Doch für sich selbst nicht sorgt' er, nur für sie
Und für die Kinder: und sie bat vergebens;
Bekümmert setzt' er seinen Willen durch.

Und Enoch trennte sich vom lieben Boot
Und kaufte Waren ein und legte Hand an,
Die kleine Vorderstube herzurichten
Mit Sims und Fächern für den Warenvorrat.
So stets, bis Enochs letztem Tag daheim,
Erdröhnt' ihr schmuckes Häuschen. Axt und Hammer
Und Säg' und Bohrer klangen, klirrten — Annie
Kam's vor, als würde ihr Schafott gezimmert.
Als alles fertig war und seine Hand
Im engen Raume alles wohlgeordnet
So nett und knapp fast, wie Natur die Blüte
Und Knospe einpackt, ruhte er — er wollte
Gern bis zuletzt für Annie thätig sein —
Stieg müd nach oben und schlief fest bis morgen.

Und Enoch sah dem Abschiedsmorgen heiter
Und kühn ins Antlitz. Seiner Annie Furcht
Verlacht er, nur Annie that ihm leid.
Und als ein braver Mann voll Gottvertrauen
Beugt' Enoch sich, vertieft in das Geheimnis,
Wo Gott im Menschen weilt, der Mensch in Gott,
Und fleht' um Segen über Weib und Kinder,
Was über ihn auch käme. Und dann sprach er:
„Annie, so Gott es will, soll diese Fahrt
Uns allen klares Wetter wieder bringen.
Halt rein den Herd und klar ein Feuer mir,
Ich bin zurück, mein Kind, noch eh du's denkst."
Dann leicht des Kindes Wiege schaukelnd: „Er,
Der hübsche, zarte, schwache Kleine — ach,
Ich liebe ihn noch um so mehr darum —
Gott segn' ihn, auf den Knien soll er mir sitzen,
Von fremden Landen will ich ihm erzählen,
Und er soll lachen, wenn ich wiederkehre.
Komm, Annie, komm, sei munter, eh ich gehe!"

Als sie so hoffnungsvoll ihn reden hörte,
Da hoffte sie fast sebst; doch als er dann

Der Rede Lauf auf ernstre Dinge lenkte
Und rauh nach Seemannsart ihr predigte
Von Vorsicht, Gottvertrauen, hörte sie
Und hört' ihn nicht, sowie im Dorf das Mädchen,
Das seinen Krug wohl untern Brunnen stellt
Und sinnend denkt an ihn, der sonst ihn füllte,
Hört und nicht hört, bis daß er überfließt.

Doch endlich sprach sie: „Enoch, du bist klug,
Und doch trotz aller deiner Klugheit weiß ich,
Ich werde nie dein Antlitz wiedersehen."

„Nun gut," sprach Enoch, „deines werd' ich sehen.
Annie, mein Schiff (er nannte ihr den Tag)
Fährt hier vorbei, leih' dir ein Fernglas, spähe
Mein Antlitz aus und lach' ob deiner Furcht."

Dann kam der letzten Augenblicke letzter:
„Annie, mein Kind, sei munter, tröste dich,
Schau auf die Kinder und, bis heim ich kehre,
Halt alles rein und klar, denn ich muß fort.
Und sorg' um mich nicht mehr, doch wenn du sorgst,
Wirf all dein Leid auf Gott; der Anker hält.
Ist Er nicht dort auch in dem fernsten Teile
Des Morgenlands? Ja, flieh' ich auch dorthin,
Entrinn' ich Ihm wohl? Und das Meer ist sein,
Das Meer ist sein: Er schuf's."

Enoch stand auf,
Schlang um sein bangend Weib die starken Arme
Und küßte die verwundert stummen Kleinen.
Doch als das dritte, schwache, welches jetzt
Nach fieberwacher Nacht im Schlafe lag —
Als Annie dies aufnehmen wollte, sprach er:
„Weck's nicht auf, laß es schlafen, denn es weiß ja
Doch nichts davon!" und küßt' es in der Wiege.
Und Annie schnitt von ihres Kindes Stirn
Ein dünnes Löckchen ab und gab es ihm.

Er trug's für alle Zeit. Dann nahm er hastig
Sein Bündel, winkte mit der Hand und ging.

Als dann der Tag, den Enoch nannte, kam,
Lieh sie ein Glas, jedoch umsonst; vielleicht
Vermochte sie das Glas nicht recht zu stellen,
Vielleicht bebt' ihr die Hand, war trüb ihr Auge:
Sie sah ihn nicht; dieweil er stand auf Deck
Und winkt', ging Augenblick und Schiff vorüber.

Bis daß das Schiff am Horizont vertauchte,
Sah sie ihm nach und ging und weint' um ihn.
Zwar klagte um den Fernen sie als Toten,
Doch fügt' ihr traur'ger Wille sich dem seinen.

Doch glückt' ihr Handel nicht, sie wußte nicht
Zu täuschen, noch den Mangel auszugleichen
Durch Schlauheit, war auch nicht geschickt, zu lügen,
Noch mehr zu fordern und dann abzulassen;
Und still sich fragend: „Was wird Enoch sagen?"
Gab mehr als einmal sie in schlimmen Tagen
Der Not die Waren billiger dahin,
Als was sie selbst dafür gegeben hatte.
Es ging zurück, sie sah's betrübt; und so
Der Nachricht harrend, welche nimmer kam,
Erwarb sie kärglich ihren Unterhalt
Und lebt' ein Leben stummer Schwermut voll.

Nun ward das dritte Kind, das schwach geboren,
Noch schwächlicher; zwar pflegte es die Mutter,
Wie's nur die Mutter pflegen kann: und dennoch,
Sei's, weil oft ihr Geschäft sie von ihm rief,
Sei's, weil ihr fehlte was es nötig brauchte,
Sei's auch, weil sachverständ'gen Rat sie nicht
Bezahlen konnte — wie's nun immer war:
Es siechte hin und — eh sie sich's versah —
Entflog die kleine unschuldsvolle Seele,
Schnell wie ein Vogel aus dem Käfig schlüpft.

In jener Woche, als sie es begrub,
Schlug Philipps treues Herz, um ihren Frieden
Besorgt — (er sah sie nicht, seit Enoch fort war) —
Schlug ihm, daß er so lange fern geblieben.
„Ich möchte jetzt," sprach Philipp, „sie wohl sehen
Und etwas Trost ihr bringen!" und er ging,
Schritt durch das öde Vorgemach hindurch,
Blieb vor der innern Thür ein Weilchen stehn
Und klopfte dreimal; dann, als keiner aufthat,
Trat er hinein. Jedoch mit ihrem Grame,
Frisch von des Kindes Grab, saß Annie da,
Mocht' keinem Menschen in das Antlitz schauen,
Und kehrte ihr Gesicht zur Wand und weinte.
Und Philipp stand und sagte stotternd: „Annie,
Ich kam, um dich um eine Gunst zu bitten."

Die Leidenschaft, als sie zur Antwort stöhnte:
„O Gunst von einer, die so arm und elend,
Wie ich!" — verwirrt' ihn fast, doch ungebeten
— Die Zagheit stritt in ihm mit seiner Neigung —
Setzt' er sich neben sie und sprach zu ihr:

„Ich kam, mit dir zu reden, was er wollte,
Enoch, dein Mann; ich habe stets gesagt,
Du nahmst von uns den besten, starken Mann.
Denn was er vornahm, griff er an und that,
Was er gewollt, und führte es zu Ende.
Und warum that er diesen weiten Weg
Und ließ allein dich? — nicht die Welt zu sehen,
So zum Vergnügen — nein, um was zu schaffen,
Um seine Kinder besser zu erziehen,
Als er es war und du: das war sein Wunsch.
Und wenn er wiederkommt, es wird ihn ärgern,
Daß all die teure Morgenzeit verloren.
Ja, ärgern würd' es ihn wohl bis ins Grab,
Säh' er die Kleinen wild umher sich treiben,
Wie Füllen auf der Weide. Also, Annie,

— Sind wir nicht lebenslang bekannt einander? —
Ich bitte bei der Liebe, die du hegst
Zu ihm und seinen Kindern, sag' nicht Nein. —
Denn, wenn du willst, falls Enoch wiederkommt,
Dann giebt er mir es wieder — wenn du willst,
Annie — denn ich bin reich und gut zu Wege.
Laß mich die Kinder in die Schule schicken:
Das war die Gunst, um die ich bitten wollte."

Und Annie, an die Wand die Stirn gepreßt,
Sprach: „Ach, ich kann dir nicht ins Antlitz schauen.
So thöricht, so gebrochen seh' ich aus.
Bei deinem Eintritt beugte mich der Kummer,
Nun, denk' ich, beugt mich deine Güte nieder.
Doch Enoch lebt, das trag' ich in mir hier,
Er zahlt's zurück: Geld kann zurück man zahlen,
Doch Güte nicht wie deine."

Philipp fragte:
„So darf ich's also thun?"

Sie wandte sich,
Stand auf und sah ihn an mit feuchten Augen
Und weilt' ein wenig auf den milden Zügen;
Dann rief sie Segen nieder auf sein Haupt,
Griff seine Hand und drückte heftig sie,
Und ging nach hinten in das kleine Gärtchen.
Doch er zog seine Straße frohen Herzens.

Zur Schule schickte Philipp dann die Kinder,
Schafft' auch die nöt'gen Bücher an, und immer,
Als ob er für die eignen sorgen müßte,
Weiht' er sich ihnen. Oft zwar Annies wegen,
Das müßige Geschwätz des Hafens fürchtend,
Versagt' er sich des Herzens liebsten Wunsch
Und trat nur selten über ihre Schwelle;
Doch schickt' er durch die Kinder Kraut und Früchte,
Die erst' und letzte Rose seines Gartens,

Kaninchen von der Düne und bisweilen
— Als Vorwand galt die Feinheit des Gemahlnen,
Daß sein Geschenk sie nicht verletze — Mehl
Aus seiner Mühle, die stolz oben sauste.

Doch Philipp wurde nicht aus Annie klug.
Nur selten konnte sie, wenn er erschien,
Aus vollem Herzen, grenzenloser Güte
Ein stammelnd Wort des Dankes für ihn finden.
Doch ihren Kindern war er ein und alles.
Sie eilten schon von fernen Straßenecken,
Sein herzlich Grüßen herzlich zu erwidern;
Sie waren Herr bei ihm in Haus und Mühle,
Plagten sein willig Ohr mit kleinen Leiden
Und Freuden, hingen an ihm, spielten mit ihm,
Und Vater Philipp hieß er ihnen. Philipp
Gewann, Enoch verlor; denn Enoch kam
Undeutlich wie ein Traumbild ihnen vor,
Verschwommen, wie man wohl beim Morgengrauen
Am Ende eines Baumgangs fern Gestalten
Gehn sieht, man weiß nicht, wo. Und so verflossen,
Seit Enoch Herd und Heimatland verließ,
Zehn Jahre, doch von Enoch kam nicht Kunde.

Einst eines Abends wollten Annies Kinder
Mit andern in den Wald gehn Nüsse pflücken,
Und Annie wollte mit; doch Vater Philipp
(Wie sie ihn nannten) sollte auch mitkommen.
Sie fanden ihn, wie eine Arbeitsbiene
Im Blütenstaub, vom Mehle weiß und sagten:
„Komm mit uns, Vater Philipp;" er schlug's ab.
Doch als die Kinder an ihm zupften: komm,
Lacht' er und gab sich gleich in ihren Wunsch,
— War Annie nicht bei ihnen? — und sie gingen.

Als halb die Düne mühsam war erstiegen,
Just wo des Waldsaums steile Böschung sich

Zur Schlucht hinunterneigt, schwand völlig ihr
Die Kraft, und seufzend sprach sie: „Laß mich rasten."
Und Philipp rastete sehr gern mit ihr,
Dieweil das junge Volk mit Jubelrufen
Sich von den beiden trennte und geräuschvoll
Hinab sich durch die falben Haseln stürzte
Zur Schlucht und dort zerstob; man bog und brach
Das schwanke, schmeidige Gezweig und riß
Die braunen Büschel ab und rief sich zu
Und lärmte hier und dort umher im Walde.

Zur Seite saß ihr Philipp, doch vergaß
Er sie; er dachte an die dunkle Stunde
Hier in dem Wald, als wie ein wundes Wild
Er in das Dickicht kroch. Und endlich sprach er,
Sein ehrlich Antlitz hebend: „Annie, horch,
Wie lustig sie dort unten sind im Wald!" —
„Bist müde, Annie?" denn sie sprach kein Wort.
„Bist müde?" — ihr Gesicht sank in die Hände.
Da sagte er, es klang beinahe zornig:
„Das Schiff ging unter, ja, das Schiff ging unter!
Nicht mehr davon! Willst du dich selber töten,
Sie ganz zu Waisen machen?" Annie sprach:
„Nicht daran dacht' ich, doch — seltsam, warum —
Hör' ich sie lärmen, fühl' ich mich so einsam."

Und Philipp rückte näher und begann:
„Annie, da liegt mir etwas auf dem Herzen,
Das lag mir auf dem Herzen schon so lange,
Ich weiß nicht, wann's zuerst dahin gekommen,
Ich weiß, es muß zuletzt heraus. O Annie,
Es ist ganz hoffnungslos, ja ganz unmöglich,
Daß er, der schon zehn lange Jahre fort ist,
Noch leben sollte; nun denn — laß mich reden:
Mich jammert's arm und hilflos dich zu sehn;
Ich kann nicht helfen, wie ich gerne möchte,
Wenn nicht — man sagt, die Frauen fassen schnell —

Vielleicht schon weißt du, was ich sagen will —
Ich möchte dich zur Frau. Ich würde gern
Ein Vater deinen Kindern sein; ich denke,
Sie lieben mich wie einen Vater. Sicher,
Ich liebe sie, als wären's meine eignen.
Auch glaube ich, bist du erst fest mein Weib,
Daß wir nach all den trüben, bangen Jahren
Wohl noch so glücklich leben, wie es seinen
Geschöpfen Gott erlaubt. Bedenke doch:
Denn ich bin gut zu Wege, weder Freundschaft,
Noch Sorg' und Last, als nur für euch zu sorgen.
All unser Lebtag kennen wir uns beide,
Und länger liebt' ich dich, als du es denkst."

Drauf sagte Annie, sanft war ihre Rede:
„Wie Gottes guter Engel warst du uns.
Gott segne dich dafür, Gott lohn' es dir,
Doch mit Beglückterem, als ich bin, Philipp.
Kann man wohl zweimal lieben? kannst du je
Geliebt wie Enoch sein? was forderst du?" —
„Ich bin zufrieden," sprach er, „wenn ein wenig
Nach Enoch du mich liebst." — „O", rief sie gleichsam
Geängstigt, „lieber Philipp, wart' ein Weilchen!
Wenn Enoch kommt — zwar Enoch wird nicht kommen —
Doch wart' ein Jahr, ein Jahr ist nicht so lang.
Ja, klüger bin ich auch in einem Jahr;
O, wart' ein Weilchen!" Philipp sagte traurig:
„Annie, ich wartete mein Leben lang,
Wohl wart' ich noch ein Weilchen." — „Nein," rief sie,
„Ich bin gebunden — hier mein Wort — ein Jahr:
Willst du dein Jahr nicht halten, wie ich meins?"
Und Philipp sprach: „Ich halte auch mein Jahr."

Dann schwiegen sie, bis Philipp aufwärts blickte
Und des gesunknen Tages tote Flamme
Am Hünengrab dort oben schwinden sah;
Da stand, für Annie Nacht und Kühle fürchtend,

Er auf und rief hinunter in den Wald.
Mit ihrer Beute kamen her die Kinder;
Dann ging's hinab zum Hafen und dort blieb
Vor Annies Thür er stehn, gab ihr die Hand
Und sagte sanft: „Als wir da sprachen, Annie,
War's deine schwache Stunde. Ich that unrecht.
Ich bin gebunden stets, doch du bist frei."
Doch weinend sprach sie drauf: „Ich bin gebunden."

So sprach sie; und fast wie im Augenblick,
Als sie in ihrem Haushalt hin- und herging
Und über seine letzten Worte nachsann,
Daß er sie länger liebte, als sie dächte,
Flog hin der Herbst und es war wieder Herbst,
Und er trat nochmals vor sie hin und mahnte
Sie an ihr Wort. Sie fragte: „Ist's ein Jahr?" —
„Ja," sprach er, „wenn die Nüsse wieder reif sind.
Komm her und schau." Doch sie, sie hielt ihn hin —
So viel zu thun — solch Wechsel — einen Monat —
Gieb ihr den Monat — sie ist ja gebunden —
Ein Monat — nicht mehr. Und in Philipps Augen
Stand, als er sprach, die lebenslange Sehnsucht,
Leis, wie des Trinkers Hand, bebt' ihm die Stimme:
„Nimm dir nur Zeit, Annie, nimm dir nur Zeit."
Und Annie weinte fast um ihn vor Mitleid.
Doch hielt sie ihn zurück und zögerte
Mit mancher Ausflucht, die kaum glaublich war,
Erprobend seine Leidenskraft und Treue,
Bis wiederum ein halbes Jahr verstrichen.

Indes begann das müß'ge Stadtgeschwätz,
Das stets sich ärgert, wenn es sich verrechnet,
Sich zu ereifern, als geschäh' ihm unrecht.
Die dachten, Philipp spiele bloß mit ihr;
Und die, sie zögre nur, um ihn zu fesseln;
Noch andre lachten über sie und Philipp
Als Thoren, die nicht wüßten, was sie wollten.

Und einer gar, der lauter arge Dinge
Wie Schlangeneier aneinander reihte,
Wies lachend auf noch Schlimmres hin. Ihr Sohn
Blieb still, doch sprach sein Wunsch aus seinem Auge;
Doch ihre Tochter drängte immermehr,
Den Mann zu nehmen, den sie alle schätzten,
Und ihrem Haushalt aus der Not zu helfen.
Und Philipps rosiges Gesicht ward welk,
Vergrämt und bleich; und all dies fiel auf sie
Scharf, wie ein Vorwurf.

Dann in einer Nacht,
Als Annie schlaflos lag und ernstlich um
Ein Zeichen bat: „Mein Enoch, ist er tot?“ —
Da, rings vom dunkeln Wall der Nacht umschlossen,
Ertrug sie nicht des Herzens bangen Graus,
Sprang auf vom Lager, machte Licht sich an
Und griff verzweifelnd nach dem Bibelbuch.
Plötzlich schlug sie es auf und sucht ein Zeichen,
Plötzlich blieb stehn ihr Finger auf der Stelle:
„Unter dem Palmbaum.“ Das war nichts für sie,
Kein Sinn lag drin: sie schloß das Buch und schlief.
Doch sieh! ihr Enoch saß auf einem Hügel
Unter dem Palmbaum, über ihm die Sonne.
„Tot ist er,“ dachte sie, „ist glücklich, singt
Hosiannah in der Höh'! Die Sonne der
Gerechtigkeit scheint dort, und das sind Palmen,
Wie sie das Volk einst glücklich streute, rufend:
Hosiannah in der Höh'!“ — Da ward sie wach;
Rasch sandte sie zu ihm und sagte hastig:
„Kein Grund ist mehr, wir können Hochzeit machen.“
Er sprach: „Um Gott's und unsrer beider willen
So Hochzeit sein soll, laß es gleich geschehn.“

Als sie vermählt, erklangen froh die Glocken,
Die Glocken klangen froh, als sie vermählt.
Doch nimmer froh schlug Annies Herz. Ihr war's,

Als hallte stets ein Fußtritt neben ihr,
Sie wußte nicht, woher; im Ohr ein Flüstern,
Sie wußt' nicht, was; auch blieb sie niemals gern
Allein zu Haus, ging auch allein nicht aus.
Was war ihr nur, daß sie beim Eintritt oft
Die Hand am Drücker zögernd ruhen ließ,
Als scheute sie den Eintritt? Philipp glaubte,
An solcher Scheu und Angst sei schuld ihr Zustand,
Der hoffnungsvolle. Als das Kind geboren,
Da ward sie mit dem neuen Kind wie neu,
Da zog ihr neues Mutterglück ins Herz,
Da war ihr guter Philipp alles, alles,
Und jene dunkle Scheu war ganz verschwunden.

*

Und wo war Enoch? Glücklich fuhr das Schiff
„Gut Glück" dahin, obwohl, rauh ostwärts wogend,
Biscayas Meer es anfangs schüttelte
Und fast versenkte, aber unbeschädigt
Glitt's mitten durch der Erde Sommer hin,
Darauf ein langer Wellentanz ums Kap,
Und häufig wechselnd gut und schlechtes Wetter,
Dann fuhr es wieder durch die Sommerwelt,
Der Hauch des Himmels blieb beständig nun
Und trug es hold durchs goldne Inselmeer,
Bis still es ruhte in des Ostens Hafen.

Dort trieb nun Enoch Handel, kaufte sich
Des Markts seltsame Wunder jener Zeit,
Auch einen güldnen Drachen für die Kinder.

Nicht glücklich war die Heimfahrt. Anfangs zwar
Durch heitre Meeresräume Tag für Tag
Sanft schaukelnd, sah das üpp'ge Brustbild vorne
Nur fedrig Schaumgekräusel um den Bug.
Dann kam Windstille, darauf Wechselwinde,

Dann widre Wind' in langer Flucht; zuletzt
Sturm, der sie unter mondenlosem Himmel
Dahintrieb, bis hart auf den Notschrei: „Brandung!“
Die Trümmer krachten; alles ging verloren,
Nur Enoch und zwei andre nicht. Die schwammen
Die halbe Nacht auf Trümmerholz und Tauwerk
Dahin, und trieben morgens an ein Eiland,
Reich, doch das ödeste im öden Meere.

An Lebensmitteln war daselbst kein Mangel,
Nahrhafte Wurzeln, saftig Obst und Nüsse;
Auch fing man leicht — wenn man nicht Mitleid fühlte —
Hilfloses Wild, vor Wildheit war es zahm.
In einer seewärts schau'nden Bergkluft bauten
Und deckten mit Palmblättern sie ein Hüttchen,
Halb Hütte nur, halb Höhle. Und so wohnten
In diesem Eden allen Überflusses
Die drei in ew'gem Sommer, unzufrieden.

Denn einer, fast ein Knabe noch, der jüngste,
Verletzt in jener Nacht des jähen Schiffbruchs,
Lag lange, wohl drei Jahre, lebend tot.
Sie pflegten ihn. Als er geschieden, fanden
Die beiden andern einen Stamm gestürzt;
Enochs Gefährte wollte hohl ihn brennen
Nach Indierart, da traf den Unvorsicht'gen
Ein Sonnenstich, und Enoch blieb allein.
In beider Tod lag Gottes Mahnung: „Harre!“

Wald bis zur Bergesspitze, Lichtungen
Wie Wege himmelan empor sich windend,
Des schlanken Kokos schwanke Federkrone,
Der Käfer und der Vögel leuchtend Blitzen,
Die Farbenpracht der langen Schlinggewächse,
Die rings sich um die hohen Stämme rankten
Und bis zum letzten Saum des Landes liefen,
Die Glut und Pracht des breiten Weltengürtels:

Dies sah er wohl; doch was er lieber sah:
Ein freundlich Menschenantlitz, sah er nicht;
Kein trauter Menschenlaut, doch hörte er
Millionenfach Seevögel schwärmend kreischen,
Die Brandung donnern meilenweit ans Riff,
Das rege Wispern in den Riesenbäumen,
Die über ihm die Äst' und Blüten regten,
Des Sturzbachs schnellen Lauf zum Meere hin,
Wenn er am Ufer schritt, auch tagelang
Oft in der seewärts schau'nden Höhle saß:
Verlorner Segler, wartend auf ein Segel.

Kein Segel Tag für Tag, doch jeden Tag
Der Sonnenaufgang Purpurpfeile strahlend
Dort zwischen Palmen, Farrenkraut und Klippen.
Der Lichtglanz auf den Wassern gegen Osten,
Der Lichtglanz auf der Insel ihm zu Häupten,
Der Lichtglanz auf den Wassern gegen Westen;
Dann große Sterne kugelgleich am Himmel,
Das Meer erbrauste hohler, darauf wieder
Des Frühlichts Purpurpfeile — doch kein Segel.

Wenn er dort wachte, oft nur scheinbar wachte,
So still, die goldne Eidechs ruht' auf ihm,
Dann stellte quälend sich ein Trugbild ein,
Bunt, mannigfach; auch stellt' er selbst sich quälend
Bekannte Leute, Dinge, Plätze vor
Auf dunklem Eiland fern jenseits der Linie:
Die Kinder, ihr Geschwätz, Annie, das Häuschen
Den steilen Weg, die Mühle, Parkalleen,
Den Pfauen-Taxus und das stille Schloß,
Sein Pferd, das Boot, das er verkauft, die kalten
Novembernebel, tauig düstre Dünen,
Des Regens Sprühen, welken Laubes Duft,
Bleigrauer Wogen leises Wehgeklage.

So einmal auch, als ihm die Ohren klangen,
Doch leise, lieblich — weit, so weit entfernt —
Hört' er die heimatlichen Glocken läuten.
Da sprang er auf entsetzt, er wußte nicht,
Warum; und als so vor ihm lag der Insel
Verhaßte Pracht: hätt' nicht sein armes Herz
Mit Dem gesprochen, der allgegenwärtig,
Der keinen ganz verläßt, der zu ihm spricht,
Gewiß, gestorben wär' er vor Verlassenheit.

So über Enochs früh ergrauend Haupt
Kam und verging die Sonn= und Regenzeit
Jahraus, jahrein. Sein Hoffen, heimzukehren,
Zu schreiten durchs alt heil'ge Land der Väter,
Schwand noch nicht gänzlich, als sein einsam Los
Zu Ende plötzlich kam. Ein andres Schiff
(Es brauchte Wasser) war durch widre Winde
Wie einst „Gut Glück" aus seinem Kurs verweht
Und warf, unwissend, wo, beim Eiland Anker.
Doch weil der Steuermann beim Morgengrauen
Durch einen Riß im Nebel auf der Insel
Das Wasser still sah von den Hügeln gleiten,
Ward eine Schar ans Land gesandt, die rings
Nach Bach und Quellen suchend das Gestade
Mit Lärm erfüllte. Aus der Bergschlucht stieg
Mit langem Haar und Bart der Klausner nieder,
Braun, kaum noch menschenähnlich, fremd gekleidet,
Murmelnd und brummelnd, einem Irren gleich,
Mit unverständ'ger Wut, und machte Zeichen,
Es wußte keiner, was; doch führt' er sie
Dorthin, wo süße Wasserbäche rannen;
Und als er dann sich in die Menge mischte
Und ihr Gespräch vernahm, ward ihm gelöst
Die lang gebundne Zunge: man verstand ihn.
Als voll die Fässer, nahm man ihn an Bord,
Dort bracht' er brockenhaft hervor die Rede,
Kaum glaublich war's zuerst, doch mehr und mehr

Gerührt erstaunten alle, die es hörten.
Auch gab man Kleider ihm und freie Heimfahrt.
Doch öfter mit den andern schaffend trieb er
Von sich die Einsamkeit. Kein einz'ger kam
Aus seiner Grafschaft, keiner konnt' ihm sagen,
Wenn er auch frug, was gern er wissen wollte.
Die Fahrt war langsam, lang der Aufenthalt,
Seetüchtig kaum das Schiff, jedoch sein Geist
Flog mehr und mehr dem trägen Wind voraus
Heimwärts, bis unter trüb bewölktem Monde
Wie ein Verliebter er durch all sein Blut
Den feuchten Wiesen-Frühhauch Englands einsog,
Der zu ihm wehte von dem weißen Wall.
Am selben Morgen legten Offiziere
Sich samt der Mannschaft milde Steuer auf
Und gaben sie voll Mitleid dem Verlass'nen.
Dann landwärts fahrend setzte man ihn ab
Im selben Hafen, dem er einst entsegelt.

Dort sprach mit keinem Menschen er ein Wort;
Nur heimwärts — heim — doch heim? hatt' er ein Heim?
Heim schritt er nun. Klar war der Nachmittag,
Sonnig, doch kalt, bis durch die Schlucht, wo unten
Die beiden Häfen lagen, Meeresnebel
Sich wälzte und die Welt in Grau verhüllte.
Er nahm nach vorn die Aussicht auf die Straße,
Und rechts und links blieb nur ein schmaler Streifen
Von kahlem Buschwerk, Feld und Weide sichtbar.
Rotkehlchen pfiff auf fast entlaubtem Baume
Betrübt, und durch das Nebelträufeln fiel
Des welken Laubes welke Last zur Erde.
Der Nebel dichter ward, das Dunkel tiefer;
Dann sah ein großes dunst-umflortes Licht
Er vor sich flackern, und er war am Platze.

Die lange Straße stahl er sacht sich abwärts,
Im Herzen ahnt' er all sein Unglück schon,

Den Blick vor sich gesenkt, kam er zum Hause,
Wo Annie lebt' und liebte, wo die Kinder
Einst in den sieben frohen Jahren ihm
Geboren waren; doch als still und dunkel
Er alles antraf (ein Verkaufsanschlag
Schien durch den Nebel) schlich er still sich fort
Und sprach zu sich: „Tot oder tot für mich!"

Zum engen Werft und Hafen stieg er nieder,
Ein Wirtshaus suchend, das er einst gekannt;
Die Vorderseite war uraltes Fachwerk,
So schief, vom Wurm zerfressen, alt=verfallen,
Er glaubt' es längst dahin; doch war dahin
Der Wirt nur; Miriam Lane, die Witwe, führte
Bei täglich schwindendem Verdienst die Wirtschaft.
Einst lärmten drin Matrosen, aber jetzt
War's still, doch gab's ein Bett wohl für die Wandrer.
Dort weilte Enoch schweigend viele Tage.

Doch Miriam Lane war gut und sehr geschwätzig,
Ließ ihn nicht ruhn, kam öfter zu ihm her,
Erzählte ihm mit andern Stadtgeschichten
Unwissend — Enoch war so braun, gebeugt
Und kraftlos — seines Hauses ganze Chronik:
Des Kindes Tod, ihr wachsendes Verarmen,
Wie Philipp ihre Kleinen in die Schule
Gesandt und drin erhielt, sein langes Werben,
Ihr Zögern, ihre Hochzeit, die Geburt
Von Philipps Kind: — durch Enochs Züge flog
Kein Schatten, keine Regung, wer's gesehn,
Dem wäre er fühlloser wohl erschienen,
Als die Erzählerin; nur als sie schloß:
„Der arme Mann, verschollen und verloren!"
Da wiegt' er feierlich sein graues Haupt
Und murmelte: „Verschollen und verloren!"
Und nochmals leis' aus tiefster Brust: „verloren!"

Doch Enoch sehnte sich, zu sehn ihr Antlitz,
„Ich möchte widersehn ihr süßes Antlitz,
Und schauen, ob sie glücklich." Der Gedanke
Verfolgte quälend ihn und trieb ihn fort,
Als abends des Novembertages Dunkel
Zum dunklern Zwielicht wurde, hin zum Hügel.
Dort setzt' er sich und blickte starr nach unten;
Tausend Gedanken stürmten auf ihn ein
So unaussprechlich traurig. Plötzlich lockte
Das rote Viereck häuslich trauten Lichtes,
Das fern aus Philipps Hinterhause blitzte,
Ihn an, sowie den Wandervogel anlockt
Des Leuchtturms Glut, bis er dagegen prallt
Wie toll und d'ran zerschellt sein müdes Leben.

Vorn an die Straße grenzte Philipps Wohnung,
Das letzte Haus landeinwärts; doch dahinter
— Ein enges Pförtchen führt' aufs freie Feld —
Grünt ihm ein klein ummauert Gartenviereck;
Darinnen wuchs ein alter, immergrüner,
Ein Taxusbaum, und rundum zog sich rings
Ein Kiespfad, und ein Pfad ging mitten durch.
Doch diesen mied Enoch und schlich die Mauer
Entlang sich hintern Taxus; — und da sah er,
Was er wohl besser nicht gesehn, wenn Leid
Wie seins noch weiß von Besser oder Schlechter.

Denn Silberzeug und Tassen blitzten hell
Auf blankem Bord; so traulich war der Herd;
Und dann zur rechten Hand vom Herde sah
Er Philipp selbst, den einst verschmähten Freier,
Gesund und rosig, auf dem Schoß sein Kind.
Zu ihrem zweiten Vater beugte sich
Ein Mädchen nieder, eine jüngere,
Doch schlankre Annie Lee, mit hellem Haar
Und groß; die hoch erhobne Hand hielt schwingend
Ein Endchen Band mit einem Ring, das Kind

Zu necken, das die runden Ärmchen streckte
Und hascht' und immer fehlgriff, und sie lachten.
Und dann zur linken Hand vom Herde sah
Die Mutter er, die oft dem Kinde zusah,
Doch manchmal auch zu ihrem Sohn sich wandte,
Der groß un stark an ihrer Seite stand;
Sie sprach, was ihm gefiel: er lächelte.

Jetzt wie ein Toter, der zum Leben kommt,
Sah er sein Weib, sein Weib nicht mehr, ihr Kind,
Jedoch nicht sein Kind, auf des Vaters Knie,
Und all den trauten Frieden, all das Glück,
Und seine eignen Kinder groß und schön,
Und ihn, den andern, Herr an seiner Stelle,
In seinem Recht, in seiner Kinder Liebe —
Da, ob er schon von Miriam alles hörte,
— Denn was man sieht wirkt mehr, als was man hört —
Da wankt' und bebt' er, hielt am Ast sich, fürchtend,
So laut und schrecklich einen Schrei zu thun,
Der plötzlich wie des Weltgerichts Posaune
Zerschmettert all das Glück des Herdes hätte.

Drum kehrt' er um, so leise wie ein Dieb,
Daß unterm Fuß der scharfe Kies nicht knirsche,
Und fühlte an der Mauer sich entlang,
Daß er nicht taumle und gefunden würde;
Schlich bis zur Pforte, öffnete und schloß,
Sacht wie beim kranken Mann die Kammerthür,
Sie hinter sich und stand auf freiem Feld.

Dort wollt' er niederknieen, doch die Kniee
Versagten ihm, platt fiel er hin und grub
Die Finger in die feuchte Erde, betend.

„Zu hart! zu schwer! Was ließ man mich nicht dort?
O Gott, Allmächtiger, gelobter Heiland,
Du hieltst mich aufrecht auf verlassner Insel,

Erhalte, Vater, mich Verlass'nen jetzt
Nur noch ein wenig! Hilf mir, gieb mir Kraft,
Ihr nichts zu sagen, nichts ihr zu verkünden.
Hilf mir, daß ich nicht ihren Frieden störe.
Doch darf ich nicht mit meinen Kindern reden?
Mich kennt ja keins? — Ich selbst verriete mich.
Nie mehr: kein Vaterkuß für mich — das Mädchen
Sieht ähnlich ihrer Mutter, und mein Sohn. ."

Hier schwand ihm Rede, Denken und Bewußtsein,
Starr lag er da; dann stand er auf ging
Zurück nach seiner öden Wohnung wieder,
Die lange, enge Straße schritt er abwärts
Und prägte in sein müdes Hirn die Worte,
Als wenn's der Kehrreim eines Liedes wäre:
„Ihr nichts zu sagen, nichts ihr zu verkünden."

Er war nicht ganz unglücklich. Denn sein Vorsatz
Stärkt' ihn, und fester Glaube und Gebet,
Das stets lebendig aus dem Willen quoll
Und durch die Bitternis der Welt emporstieg
Wie süße Wassersprudel in der See,
Hielt ihm die Seele frisch. „Die Müllersfrau,
Von der Ihr mir erzählt," sprach er zu Miriam,
„Hat sie nicht Angst, es leb' ihr erster Mann?" —
„Die Ärmste, ach," sprach Miriam, „Angst genug!
Erzähltet Ihr, daß Ihr ihn tot gesehen,
Das wär' ein Trost für sie." Und Enoch dachte:
Wenn mich der Herr gerufen, soll sie's wissen,
Ich harre Seiner Stunde." Und er schaffte,
Zu stolz zum Betteln, selbst sich Unterhalt.
Zu allem fast war seine Hand geschickt.
So war er Zimmermann und Böttcher, strickte
Auch Netze für die Fischer, oder half
Die großen Barken laden und entladen,
Die jener Tage kleinem Handel dienten.
Und so gewann er kärglich sich sein Brot.

Doch seit er nur noch für sich selber sorgte,
Ein Werk ohn' Hoffnung, war kein Leben drin,
Wovon er Leben fand; und als das Jahr
In seinem Kreislauf wieder an den Tag
Von Enochs Rückkehr kam, befiel ihn Schwäche,
Langsame Kränklichkeit, die nach und nach
Ihn aufrieb, bis die Arbeit nicht mehr ging,
Das Haus, den Stuhl, das Bett er hüten mußte.
Doch Enoch trug sein Leiden freudevoll.
Ja, froher nicht sieht ein gestrandet Wrack
Bei einem Windstoß durch den grauen Nebel,
Wenn schon die Hoffnung schwand, das Boot sich nahn,
Das Lebensrettung bringt, als Enoch nun
Des Todes Dunkel nahn sah und das Ende.

Doch durch das Dunkel glimmte frohe Hoffnung,
Denn Enoch dachte, wenn ich heimging, soll
Sie wissen, daß ich bis zuletzt sie liebte.
Laut rief er dann nach Miriam Lane und sprach:
„Ich habe ein Geheimnis, Frau, doch schwört,
Eh ich's Euch sage, schwört aufs Bibelbuch,
Nichts zu verraten, bis Ihr tot mich seht."
„Tot," schrie die gute Frau, „hört ihn doch reden!
Ich sag' Euch, Mann, wir machen Euch gesund."
„Schwört," sagte Enoch finster, „hier aufs Buch."
Und Miriam, halb erschreckt, schwor auf das Buch.
Und Enoch rollt' auf sie die grauen Augen:
„Habt Ihr aus dieser Stadt den Enoch Arden
Gekannt?" Sie rief: „Gekannt? von weitem schon!
Ich seh' ihn noch die Straße abwärts kommen,
Trug hoch sein Haupt und frug nach keinem, der!"
Langsam und traurig sagte Enoch drauf:
„Sein Haupt ist niedrig, keiner fragt nach ihm.
Ich denk', ich lebe kaum drei Tage mehr:
Ich bin der Mann." — Da that die gute Frau
Halb zweifelnd und halb ängstlich einen Schrei:
„Ihr Arden! Ihr? nein, der war einen Fuß

Gut größer als Ihr seid.“ Und Enoch sagte:
„Gott beugte mich zu dem, was jetzt ich bin,
Und Einsamkeit und Kummer brachen mich.
Dennoch, so wißt, ich bin der Mann von — doch
Schon zweimal hat ihr Name sich geändert —
Ihr Mann, ja, deren Mann nun Philipp Ray ist.
Setzt Euch und hört.“ Dann sprach er, wie die Reise,
Der Schiffbruch war, sein einsam Los, die Heimfahrt,
Sein Blick hinein zu Annie, sein Entschluß,
Und wie er ihn dann hielt. Als sie dies hörte,
Entstürzt' ihr gleich der will'gen Thränen Strom,
Indes ihr Herz sich unaufhörlich sehnte,
Im kleinen Hafen rings umher zu rennen,
Ausschreiend Enoch Arden und sein Weh.
Doch band ihr Schwur sie, scheu bezwang sie sich,
Und sprach nur: „Seht noch einmal Eure Kinder;
Laßt mich sie holen, Arden!“ und stand auf,
Begierig es zu thun, denn Enoch schwankte
Anfangs bei ihren Worten, doch dann sprach er:

„Frau, macht mich jetzt zuletzt nicht schwankend, laßt
Mich meinen Vorsatz halten, bis ich sterbe.
Drum setzt Euch wieder, merket auf und hört,
So lang ich sprechen kann. Ich trag' Euch auf,
Wenn Ihr sie seht, so sagt ihr, daß ich starb,
Sie segnend, für sie betend und sie liebend,
Bis auf die Schranke zwischen uns, sie liebend,
Wie damals, als ihr Haupt an meins sie lehnte.
Sagt meiner Tochter Annie, die ich sah
So ihrer Mutter gleich, mein letzter Hauch
Bestand in Segen und Gebet für sie.
Sagt meinem Sohn, ich segnet' ihn im Sterben.
Und sagt auch Philipp, daß ich ihn gesegnet,
Er hat es stets nur gut mit uns gemeint.
Doch wenn die Kinder tot mich sehen wollen,
Die kaum mich lebend kannten, laßt sie kommen,
Ich bin ihr Vater. Doch sie soll nicht kommen.

Mein totes Antlitz möcht' ihr später wehthun.
Und dort ist nun nur einer meines Blutes,
Der mich umarmen wird im Jenseits oben.
Dies Haar ist sein; sie schnitt es ab und gab's mir,
Ich trug es bei mir alle diese Jahre
Und dachte auch ins Grab es mitzunehmen,
Doch anders denk' ich jetzt, ich werde ja
Mein Kind dort oben sehn; drum, wenn ich heimging,
Da, gebt ihr dies! es mag ein Trost ihr sein,
Und wird zudem ihr auch ein Zeichen sein,
Daß ich es bin."

Er schwieg; und Miriam Lane
Versprach in so geläuf'ger Antwort alles,
Daß er die Augen nochmals auf sie rollte,
Ihr seine Wünsche wiederholend, nochmals
Versprach sie es.

Darauf die dritte Nacht,
Als Enoch bleich und ohne Regung schlummert
Und Miriam wacht und einnickt ab und zu,
Da kam so laut ein Ruf vom Meere her,
Daß alle Häuser rings im Hafen klangen.
Enoch ward wach, sprang auf, die Arme breitend,
Und rief mit lauter Stimm': „Ein Schiff! ein Schiff!
Gerettet!" — sank zurück und sprach nicht mehr.

So schied die starke, heldenhafte Seele,
Und als man ihn begrub, im kleinen Hafen
Sah selten man solch prächtiges Begängnis.



Halle a. S. Druck von Otto Hendel.
Holzfreies Papier von Berth. Siegismund in Leipzig.



Ausgaben zu Geschenken in eleganten Originalbänden.

(Mit Goldschnitt, soweit die Titel nicht mit * bezeichnet sind.)

Titel	M.	Pf.
Andersen, Bilderbuch ohne Bilder	1	—
*— Sämtliche Märchen	2	75
***Barthel**, Neuer Poetischer Hausschatz	5	—
***Bechstein**, Deutsches Märchenbuch	1	30
*— Das tolle Jahr von Erfurt	3	—
***Beecher-Stowe**, Onkel Toms Hütte	2	50
Bern, Geleitworte fürs Leben	2	—
***Borel**, Weisheit und Schönheit aus China	2	—
*— Junge Liebe	1	50
***Bulwer**, Die letzten Tage von Pompeji	2	50
*— Eugen Aram	3	—
*— Rienzi	3	50
Bürger, Gedichte	1	50
***Busse**, Neuere Deutsche Lyrik	3	—
***Carlyle**, Über Helden, Heldenverehrung ꝛc.	2	50
*— Französische Revolution. 2 Bände	4	50
*— Sartor Resartus	2	50
Chamisso, Gedichte	1	50
***Constant**, Adolphe	2	—
Dickens, Heimchen am Herde	1	—
— Die Sylvesterglocken	1	—
— Weihnachtsabend	1	—
*— Die Pickwickier *— Oliver Twist je	3	—
*— Klein Dorrit *— Nicholas Nickleby *— David Copperfield je	4	—
Droste-Hülshoff, Gedichte	1	75
***Dumas**, Die drei Musketiere	3	—
*— Zwanzig Jahre später	4	50
*— Graf von Monte Christo 2 Bde.	6	—
Eberhard, Hannchen und die Küchlein	1	—
Eichendorff, Taugenichts	1	—
— Gedichte	1	50
***Emerson**, Essays. 3 Teile in einem Bande	3	—
***Federn**, Essays zur amerik. Litteratur	2	—
***Ferry**, Der Waldläufer	5	—
***Fischer-Sallstein**, Rheinlands-Geschichten	1	50
Giacomo, Fantasia. — Das Kloster	1	20
Goethe, Faust I. und II. Teil	1	50
— Gedichte	1	50
— Hermann und Dorothea	1	—
*— Werke. Ausw. in 5 Bänden. Leinenb.	12	50
*— — Halbfrzband	15	—
***Grimm**, Märchen. Auswahl	1	50
*— — Vollständige Ausgabe	3	—
***Habberton**, Helenens Kinderchen	1	50
*— Andrer Leute Kinder	1	75
*— — Beides in einem Bande	2	50
Hammer, Schau um dich	1	20
Hartner, Im Schloß zu Heidelberg	2	50
*— Ohne Gewissen	2	50
***Hauff**, Lichtenstein	1	50
*— Märchen	1	50
*— Sämtliche Werke. 2 Bde.	4	50
***Hebbel**, Werke, Auswahl	3	50
— Gedichte. Auswahl	1	50
***Hedenstjerna**, Novellen	2	—
*— Aus der Heimat	2	—
*— Kaleidoskop	2	—
*— Marie. — Der Majoratsherr	2	—

Titel	M.	Pf.
Heine, Buch der Lieder	1	20
— Neue Gedichte	1	—
*— Sämtl. Werke. 4 Bde. Leinenband	7	50
*— - Halbfranzband	10	—
Herder, Vom Erlöser der Menschen	1	—
v. Heyden, Das Wort der Frau	1	20
Hölderlin, Gedichte	1	50
***Hugo**, Notre Dame von Paris	3	—
***Immermann**, Oberhof	1	50
*Josephus, Jüd. Altertümer. 2 Bände	8	—
***Kant**, Kritik der reinen Vernunft	3	60
***Kingsley**, Hypatia	3	—
***Knigge**, Umgang mit Menschen	2	—
***Kügelgen**, Jugenderinnerungen e. alt. M.	2	25
Lavater, Worte des Herzens	1	50
Lenau, Gedichte	1	50
Lessing, Meisterdramen	1	30
v. d. Leyen, Indische Märchen	2	—
***Loti**, Islandfischer	2	—
***Ludwig**, O., Werke. Auswahl	3	—
***Manzoni**, Die Verlobten	3	—
***Maupassant**, Gedichte	1	—
***Mengs**, Karen. Eine Sylter Geschichte	1	50
Milton, Das verlorene Paradies	2	—
Mistral, Gedichte	1	—
Mügge, Afraja	3	—
*— Der Vogt von Sylt	1	50
Petersen, Die Irrlichter	1	—
— Prinzessin Ilse	1	—
Dr. **Rothe**, Ausgewählte Schriften	1	50
Rückert, Liebesfrühling	1	75
— Gedichte	1	75
*— Werke. Auswahl. Halbfranzband	4	50
Schiller, Gedichte	1	30
*— Sämtl. Werke. 4 Bde. Leinenband	7	50
*— — Halbfranzband	10	—
***Schleiermacher**, Der christliche Glaube	4	—
***Schrutz**, Perlen für den Vortrag	2	—
***Schwab**, Sagen des klassischen Altertums	3	50
***Scott**, — Guy Mannering *— Ivanhoe *— Kenilworth *— Quentin Durward *— Waverley *— Der Talisman je	2	50
— Die Jungfrau vom See	1	75
***Sienkiwicz**, Quo vadis?	6	—
***Smiles**, Charakter *— Pflicht *— Selbsthilfe *— Sparsamkeit je	2	50
Spitta, Psalter und Harfe	1	—
Stifter, Der Hochwald. — Das Haidedorf	1	50
*— Bunte Steine	2	—
Strachwitz, Gedichte	1	50
Tegnér, Frithjofssage	1	20
Tennyson, Enoch Arden	1	—
Thackeray, Der Jahrmarkt des Lebens	4	—
***Tillier**, Mein Onkel Benjamin	1	50
Uhland, Gedichte	1	50
***Verlaine**, Gedichte	1	75
Voß, Luise	1	—
***Wallace**, Ben Hur	3	—
***Wickström**, Arnliot Gällina	1	—

Neueste Erscheinungen der Bibliothek.

— Oktober 1900 —

Nr.		geh. ₰	geb. ₰
1349—1352.	**Maurus Jókai, Narren der Liebe.** Roman. Autor. Übersetzung. Mit dem Bilde des Dichters und einer Vorbemerkung von Dr. Franz Kwest	100	125
1353—1355.	**Herbart, Umriß pädagogischer Vorlesungen.** In neuer Bearbeitung von Dr. Hans Zimmer	75	100
1356. 1357.	**Lavater, Worte des Herzens.** Für Freunde der Liebe und des Glaubens. Herausgegeben von C. W. Hufeland. Mit einer Einführung von Pastor E. Werckshagen	50	75
1358—1360.	**Maximilian Bern, Geleitworte fürs Leben.** Zurufe geistlicher und weltlicher Dichter. Zu christlicher Erbauung und sittl. Veredelung. Mit Einführung von P. C. Werckshagen.	75	100
1361—1367.	**Henryk Sienkiewicz, Quo vadis?** Erzählung aus der Zeit Neros. Übersetzt von E. Pathory	175	200
1368—1380.	**Flavius Josephus, Jüdische Altertümer.** Übersetzt und mit Einleitung und Anmerkungen versehen von Dr. Heirich Clementz. Band II. Buch XI—XX. Mit 1 Abbildung, 2 Stammbaumtafeln und Namenregister.	325	350
1381. 1382.	**Dr. Richard Rothe, Ausgewählte Schriften.** Neu herausgegeben und mit einer Vorbemerkung versehen von Th. Schneider, Oberlehrer. Mit dem Bilde Rothes	50	75
1383.	**D. W. Grigorowitsch, Drei Erzählungen.** Autorisierte Übersetzung aus dem Russischen von Elisabeth Zimmermann. Mit einem Vorwort und dem Bilde des Verfassers	25	50
1384—1388.	**Thomas Carlyle, Sartor Resartus oder Leben und Meinungen des Herrn Teufelsdröckh,** in drei Büchern. Für die Bibliothek der Gesamt-Litteratur neu übersetzt von Konrad Schmidt, P. Mit dem Bilde des Verfassers	125	150
1389—1391.	**Theodor Mügge, Der Vogt von Sylt.** Erzählung. Mit dem Bilde des Verfassers und einem Vorwort.	75	100
1392—1394.	**Conrad Fischer-Sallstein, Rheinlands-Geschichten**	75	100
1395.	**Michael Beer, Struensee.** Trauerspiel	25	50
1396—1399.	**Multatuli** (Eduard Douwes Dekker), **Max Havelaar** oder die Kaffee-Versteigerungen der Niederländischen Handels-Gesellschaft. Übersetzt von Dr. Karl Mischke	100	125
1400—1403.	**Carit Etlar, Erzählungen aus fremden Landen**	100	125
1404. 1405.	**Frederi Mistral, Gedichte**	50	75
1406—1408.	**Edward Stilgebauer, Neidhart von Reuenthal.** Der Roman eines Minnesängers. Mit Vorwort d. Verfassers u. einer Abbildung	75	100
1409—1412.	**Rudyard Kipling, Schlichte Geschichten aus den indischen Bergen.** Deutsch von A. Puchta. Mit einer Einleitung und dem Bilde des Verfassers	100	125
1413—1415.	**Mark Twain, Die Abenteuer Tom Sawyers.** Deutsch von H. Hellwag. Mit einer Einleitung von Dr. Franz Kwest und dem Bilde des Verfassers	75	100
1416. 1417.	**Thomas Bailey Aldrich, Marjorie Daw und andere Erzählungen.** Autorisierte Übersetzung von M. Goulden	50	75
1418.	**Plautus, Zwillinge.** (Menaechmi.) Lustspiel. Neu übersetzt von Dr. Gustav Schmilinsky	25	50

Halle (S.).

Otto Hendel,
Verlagshandlung.